

WERT UND ORT DER KIRCHENMUSIK BEI ABDANKUNGEN

An Abdankungen zu spielen, gehört für viele Organistinnen und Organisten zu den zentralen Aufgaben in ihrem Amt. Im folgenden Text geht der pensionierte Pfarrer Walter Schlegel den Fragen über die Funktion der Musik in einer Trauerfeier nach.¹

Von Walter Schlegel

Als ich anno 1980 als Pfarrer in einer Landgemeinde mit den ersten Abdankungen betraut wurde, schien mir die Aufgabe des Organisten bzw. der Organistin klar: Im Rahmen eines Gottesdienstes galt es, musikalisch zu begleiten, und zwar fast ausnahmslos an der Orgel. Die zu singenden Kirchenlieder hatten eine gewisse Bekanntheit, konnten musikalisch zitiert werden und so einen Teil der wichtigen Verkündigung und des Trostes übernehmen. Die für die Trauernden in der Kirche live gespielte Musik wurde als starke persönliche Zuwendung wahrgenommen. Heute ist Musik für die meisten Menschen allgegenwärtig, dauernde Begleitung, oft direkt in die Ohren appliziert, selten live und noch seltener unverstärkt. Dabei wird im Alltag oft die traditionelle kirchliche Musik ausgeschlossen, weil sie als Dauerbegleitung nicht geeignet ist. Ebenso ist die öffentliche kirchliche Abdankungsfeier nicht mehr selbstverständlich: Trauernde sehen nicht mehr ein, wie wichtig ein öffentliches Ritual für einen endgültigen Abschied ist.

Am dritten Zürcher Kirchenmusiktag 2012 durfte ich zu diesen Veränderungen einen Workshop unter dem Titel «Ein Ave Maria für die alten Kameraden» für die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker anbieten. Seither ist wieder einige Zeit vergangen und in praktisch allen Kirchen sind Musikanlagen installiert. Auch die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker erlebe ich zunehmend offener: Sie sind fähig und bereit geworden, auch ausgefallene Wünsche der Leidende zu erfüllen. Als Pfarrperson weise ich auf die Besonderheit der Livemusik und die Möglichkeiten der Königin der Instrumente hin. Die Regel «höchstens eine CD pro Feier» hat sich weit herum durchgesetzt, meist wird ganz verzichtet.

Als Pfarrer blicke ich nun auf eine grosse Zahl Abdankungen in Stadt, Land und Agglomeration zurück. Ich habe mit vielen engagierten Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern gerne zusammengearbeitet. Meinen Betrachtungshorizont habe ich durch neue Sichtweisen aus systemischen und hypnotischen Therapieschulen erweitert und erlaube mir deshalb ein paar kurze grundsätzliche Gedanken.

Neue Ambivalenz bei Ritualen

Rituale sind dazu da, Lebensmomente zu begleiten, bei denen es kein Zurück gibt, um die Betroffenen neu in die Gesellschaft zu integrieren. Die Kirche bietet Rituale an beim Eintritt ins Leben, beim Erwachsenwerden, bei der Heirat und beim Tod. Sie waren nicht immer da, wurden immer wieder theologisch in Frage gestellt und haben sich verändert.

Die kirchliche Abdankung ist relativ jung. Nach der in der mittelalterlichen Kirche entwickelten Form mit Beichte, Sterbesakramenten, Wegzehrung (Eucharistie) sowie Reinigung von Leichnam (weisses Gewand der Reinheit) und Grab (Weihwasser). Liturgisch wird das *Gloria* durch das *Dies Irae* ersetzt. Manche Elemente werden in der römisch-katholischen Kirche bis heute weiter gepflegt.

Zwingli machte die Beisetzung zur Aufgabe des Staates oder der Zünfte. Eine öffentliche Person begleitete den Leichenzug zum Friedhof und sprach dort ein Gebet. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts tritt erst mit der Abkündigung im Sonntagsgottesdienst die Abdankung eines gewöhnlichen Menschen in die Gemeinde. Erst über das *Common Prayer Book* der anglikanischen Kirche (deutsch 1884) wird die Formel «Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub» auch in unsere Welt getragen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzt sich für die Abdankung die Gottesdienstliturgie mit Or-



Der Trauerprozess gleicht einem Waldweg im Herbst, der im Schatten und Licht jeweils anders erscheint und doch der gleiche bleibt.

gelmusik durch, und das entstandene Ritual bewährt sich für ein paar Generationen.

Manche Pfarrpersonen meiner Generation haben sich noch dagegen gewehrt, von einem Ritual zu sprechen (aus theologischen und persönlichen Gründen). Durch die Öffentlichkeit, den gewohnten Rhythmus sowie seine Funktion im Leben ist die Bezeichnung aber angebracht. Die heutige Gesellschaft stellt nun alte Rituale infrage, bringt neue Sichtweisen und fordert damit heraus. Ich beschreibe kurz drei Beispiele:

1.) Alte Traditionen gehen vergessen, weil das Sterben aus den eigenen Häusern und dem eigenen Alltag verdrängt worden ist. Menschen wandern ab zu anonymen, urbanen Gemeinschaften. Ein hilfreiches Ritual lebt aber davon, dass es einfach selbstverständlich ist, was in einer so endgültigen Situation wie dem Tod zu tun ist.

2.) Die wenigsten Menschen können heutzutage noch auf eigene Erfahrungen des liturgischen Rhythmus eines Gottesdienstes zugreifen. Rituale sind aber gerade darin lebensfördernd, weil sie einen bekannten Rhythmus aufnehmen.

3.) Krisen gehören nicht zur heutigen Erfolgsgesellschaft, sondern ins Private. Rituale aber wollen über Sprache und Geschehen hinaus nicht im Privaten dienen, sondern durch die Öffentlichkeit den Betroffenen wieder ihren Platz in der Gemeinschaft geben.

Müssen Betroffene eigene Rituale (er)finden?

Bei Leidbesuchen muss ich oft den Betroffenen erklären, dass der Abdankungsgottesdienst ihnen Trost und Halt geben soll, dass sie sich nicht mit besonderen Einfällen profilieren und auch keinen Test über die richtige und würdige Haltung (zu viele Tränen oder gar keine?) über sich ergehen lassen müssen. Das Ritual selbst, eigentlich ein Beitrag zur Bewältigung von etwas Unwiederbringlichem, scheint zur Belastung geworden zu sein. Immer wieder habe ich Hausärzte erlebt, die nachdrücklich medikamentöse Hilfe für den schwierigen Moment angeboten haben.

Es ist ein Druck entstanden, etwas für den/die Verstorbene Eigenes für die Trauerfeier zu gestalten: Liedvorschläge (oder noch lieber nicht singen?) sind da und Musikvorschläge, weil die Leute meinen, das werde von der Pfarrperson oder von der Gesellschaft erwartet. Die Leidbetroffenen haben eben beim Bestattungsamt oder Bestatter die Bestattungsform, den Grabplatz, die Sarg- und Urnenqualität, den Aufbahrungsort, den Bestattungszeitpunkt und die Form der Anzeigen entscheiden müssen, je mindestens fünf Möglichkeiten. Diese Entscheidungsvielfalt, nahe einem Ritual der freien Entscheidung, zieht sich weiter. Im Gespräch meine ich Erleichterung zu spüren, wenn ich erkläre: Es gibt einen traditionellen Ablauf, wir haben aber die Freiheit, diesen persönlich zu füllen.

Da gibt es dann Platz für einen Text, ein Musikstück oder ein Lied, das dem/der Verstorbenen oder einem der Hinterbliebenen viel bedeutet hat. Gemeinsam finden wir den Ort im Ritual, wo es hineinpasst. In der Folge gilt es noch zu klären, was auch in der Praxis möglich ist.

Sprache, Sprachlosigkeit und Musik

Schon beim ersten Kontakt mit den Angehörigen merke ich, wie wenig die Sprache im Trauerfall zu bieten hat. «Ich kondoliere», «Es tut mir leid», «Mein Beileid». Sind das nicht hilflose Sätze, mit Rückgriff auf Tradition? Auf vielen Beileidskarten geht diese Hilflosigkeit weiter. Gerne mache ich das für einen Augenblick zum Thema und erkläre den Leuten, warum Pausen oder Schweigen in der Abdankungsfeier wichtig sind. Wir Theologen *«sind aber Menschen und können nicht von Gott reden»*, sagte ausgerechnet der wortgewaltige Theologe Karl Barth. Und der von ihm vertretene demütige Respekt vor dem Reden über Mensch und Gott gilt im Besonderen bei der «Leichenrede».

**«Wir sollen beides, dass
wir von Gott reden sollen
und nicht können, wissen
und damit Gott die Ehre
geben.»**

Karl Barth²

Weil die Inhalte beim Geschehen im und um Sterben und Tod demütigen Respekt verlangen, ringen wir Pfarrpersonen um angemessene Worte und Inhalte. Zu diesem Ringen kommen bei mir immer auch eigene Abschiedserfahrungen als Betroffener und die Frage nach dem eigenen Sterben dazu. Sie helfen mir, nicht in Floskeln und Leersprache zu fliehen. Wo das gelingt, erleben die Angehörigen echte Zuwendung beim Ritual der Abdankung. Diese persönlichen Prozesse brauchen Zeit und Kraft. Die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker müssen deshalb oft (zu) lange warten, bis das Motiv der Abdankung mit dem Ablauf bei ihnen ankommt. Sie wenden sich den Angehörigen in der Sprache der Musik zu. Diese ist Geschenk, Trost, ein Verstanden-Wissen und gibt Kraft. Angehörige

verstehen sehr gut, wenn ich ihnen Musik, Stille und Wort als gleich wichtige Partner schildere.

Wort und Musik sind Partner in der Liturgie

Sammlung und Realität

In der Regel kommen die Angehörigen von der Beisetzung am Grab zum Gottesdienst. Die Gefühle und Tiefe der Trauer zu erfassen und die Menschen musikalisch zu sammeln, ist Aufgabe der Musik bzw. der Person am Instrument. Sie wählt die Musik für Angehörige und Trauergemeinde zur Sammlung. Die geäußerten Wünsche der Angehörigen «nicht zu traurig» sind berechtigt. Sie brauchen keine Verstärkung ihres Schmerzes, sondern wollen ihn aufgenommen, sich getragen wissen.

Die Pfarrperson verkündet danach neben dem Grund der Feier auch die Realität: Ein Mensch ist verstorben, und der Tod ist endgültig. Die biblischen Perspektiven mit Glauben und Hoffnung finden sich im Trostwort und für mich am stärksten in der Form eines Gebets. Trost (kommt aus dem Wortfeld «Treue») findet sich in der anzusprechenden Treue Gottes. Diese kann und muss zugesprochen werden. Doch da versagen oft die Worte. Sie sind zu klein und die Glaubensvorstellungen der Anwesenden zu unterschiedlich. Um jetzt den Raum fürs Persönliche zu öffnen, setzt die Musikerin, der Musiker das Gebet in der offeneren Sprache der Musik fort. Ich habe immer wieder Überraschendes erlebt, wie diese Aufgabe gelöst wird. Es ist nicht an mir, das verstehen zu wollen; es ist eben der wichtige Beitrag des Musikers bzw. der Musikerin in seiner, in ihrer Sprache.

Gedenken, Erinnerung

Immer wieder ist dieser Teil in Verruf gekommen. Pfarrpersonen haben die Vermischung von Lebensbeschreibung und Verkündigung zu einer neuen Kunstform gemacht. Ein neues Verständnis des Trauerprozesses lässt der Erinnerung bleiben den Raum und ihren Ort. Sie wird positiver, lebendiger Teil des Lebens nach dem Abschied. Entsprechend wird sie auch in der kirchlichen Feier zu einem lebendigen Teil. Wünsche nach bestimmter Musik oder einem Musikstil aus dem Leben der/ des Verstorbenen sind für wertvoll bleibende Erinnerung wirkungsvoll. Dass Livemusik wichtig ist, erklärt sich aus dem vorher Beschriebenen. Bei pfarramtlichen Vertretungen habe ich oft die zugeteilte Musikerin bzw. den Musiker nicht gekannt. Es war dann schwierig, ihre bzw. seine

Möglichkeiten und Grenzen zu kennen. Oft verständigend sich Leidleute mit den Musikern und Musikerinnen direkt.

Gemeindelieder, Verkündigung

Bildlich gesprochen wird im Gedenkteil der Garten der Erinnerung samt Realität der Endgültigkeit des Todes für neue Lebensperspektiven vorbereitet. Die Betroffenen sollen über das Geschehene wieder einen Platz in der Gemeinschaft finden. In der Predigt kommen zur bleibenden Treue Gottes die evangelischen Perspektiven der Hoffnung dazu. Neues kann dann in diesem Garten wachsen. Die Gemeinde ist zwar innerlich beteiligt. Sinnvoll ist aber auch eine äussere Beteiligung, welche Gemeinschaft sichtbar macht. Singen ist die traditionelle Möglichkeit dazu. Die wenigen noch bekannten RG-Lieder halte ich oft von der Sprache her dazu nur für bedingt geeignet. Immer mehr wähle ich einen einfachen Kanon (lernbar) und setze ihn als Ruf im Fürbitteteil ein. Mit oder ohne Lied wird der Kirchenmusiker, die Kirchenmusikerin in einer musikalischen offenen Sprache Teil der Verkündigung sein. Gute Ideen sind gefragt.

Kanon für 4 Stimmen

1. Wech-seln-de Pfa-de, Schat-ten und Licht:
2. Schat-ten und Licht:
3. Al-les ist Gna-de, fürch-te dich nicht.
4. fürch-te dich nicht.

T: baltischer Hausspruch M: Herkunft unbekannt

RG 699 eignet sich aufgrund seiner bildhaften Sprache und einfachen Melodie für Abdankungsfeiern.

Fürbittengebet und Versöhnung

Für eine weitere Entwicklung des Abschieds ist die Versöhnung ein wichtiger Teil. Wut durch den Einbruch des Todes ins Leben, Schuld und Schuldgefühle werden aufgegriffen, Versöhnung zugesprochen oder verheissen. Das gemeinsam gesprochene *Unser Vater* ist vielleicht das letzte noch allen bekannte rituelle Gebet und hat spätestens hier seinen Platz. Damit ist auch der musikalische Raum mit vielen Möglichkeiten wieder weit geöffnet. Ich habe dabei viel Schönes erlebt, das über meine Wortmöglichkeiten hinausgegangen ist.

Sendung

Zum Abschluss ist noch einmal die Kirchenmusikerin oder der Kirchenmusiker gefordert. Wenn ihr/sein Wirken nicht im Gemurmel der aufbrechenden Gemeinde untergehen soll, bleibt diese noch sitzen. Um den betroffenen Leidleuten das Aufbrechen in Stille zu ersparen (sie sprechen manchmal von einem Spiessrutenlauf), findet sich in manchen Räumen ein separater Ausgang, oder ich lade sie ein, im letzten Drittel der Ausgangsmusik mit mir zusammen aufzubrechen. Das gelingt in Absprache mit dem Musizierenden gut. Die Betroffenen können sich dann nochmals sammeln und unter der Tür selber entscheiden, wie und ob sie Kondolenzwünsche entgegennehmen wollen. In der Regel sind sie aber dann dazu bereit.

Schlussbetrachtung

Das traditionelle Ritual ermöglicht viele Freiheiten. Ein klarer Ablauf dient der ganzen Gemeinde auch für die Erhaltung eines guten kirchlichen Angebots. Neue Erkenntnisse der weiteren Verarbeitung der Trauer haben darin Platz. Die vielen Möglichkeiten der Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen sind hilfreich. Im Interesse einer guten kirchlichen Praxis scheint mir ein regelmässiger Austausch zwischen den Pfarrpersonen und Musizierenden über das gemeinsame Gestalten und die Möglichkeiten der Abdankungsgottesdienste wichtig. Sie ermöglichen eine sinnvolle qualitative Weiterentwicklung des in der Gesellschaft immer noch gefragten kirchlichen Angebots. Ein Blick in die ausserkirchlichen Angebote im Internet ermutigt, an den eigenen Möglichkeiten zu arbeiten. Das sind wir den gesellschaftlichen Veränderungen und unserem evangelischen Auftrag schuldig.

¹ Literatur

Schweizerische Liturgie, Band V Bestattung
Lexikonartikel RGG und EKL
Yorick Spiegel: Der Prozess des Trauerns, Kaiser 1977
Jorgos Canacakis: Ich sehe Deine Tränen, Kreuz 1991
Dorothea Sölle, Mystik des Todes, Kreuz 2003
Praktische Theologie der Bestattung, hg. u.a. von Ralph Kunz und Thomas Schlag mit Artikeln u.a. von Andreas Marti, DeGruyter 2015
Christiane Thietz: Karl Barth – Ein Leben im Widerspruch, Ch. Beck 2019

² Karl Barth: Vorträge 1922–1925 aus Gesamtausgabe TVZ 1990, hg. von Holger Finze, Seite 172